

Die Reichsbank und ihre Selbständigkeit

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Kritiker des Reichsbankpräsidenten und seines Hervortretens in der Reparations- und Finanzfrage nach den entscheidenden Tagen Ende Dezember versuchen würden, die erschütterte Autorität der Reichsregierung und des Reichstages wiederherzustellen, und „gegen die Wiederkehr solcher verfassungswidrigen Begebenheiten Vorkehrung zu treffen“. Einen willkommenen Anlaß bot hier die Frage, wie die Reichsbank gemäß den Erfordernissen des Youngplans umgestaltet werden sollte. Im September und Oktober hat ein Ausschuß aus vier Mitgliedern — zwei Deutschen und zwei Ausländern — einen Bericht ausgearbeitet, wie das Reichsbankgesetz vom 30. August 1924 abzuändern sei. In einem Teil der Presse sind die neuen Bestimmungen scharf daraufhin geprüft worden, ob durch sie wirklich eine Oberhoheit der Reichsregierung über die Reichsbankleitung gewährleistet werden sei. Parteien und Presseorgane, die besonders scharf gegen die schätsche Initiative im Dezember aufgetreten waren, kamen an Hand des neuen Textes zum Ergebnis, daß die Reichsbank auch nach der Neuordnung der Dinge ein „Staat im Staate“ bleibe. Derselben Parteien und Presseorgane haben sich im Jahre 1922/23 nicht genug tun können, dem damaligen Reichsbankpräsidenten Havenstein grobe Pflichtenvergessenheit und schamloses Gewährenlassen vorzuwerfen. So lange keine ernste Gefahr für unsere Währung zu bestehen ist, beteiligen sich zahlreiche Speisbürger verschiedener Parteirichtungen an einem Schimpfzug gegen die Reichsbank, ihren Präsidenten und die Verfasser jener Richtlinien, die der Änderung des Reichsbankgesetzes dienen sollen. Wenn aber einmal eine ernste Gefahr für die Währung eintreten sollte, dann vertrieben sich diese Pseudoreformatoren und lassen es sich gern gefallen, daß ein mutiger Mann die Verantwortung für unpopuläre Aktionen übernimmt und sich gegen eine schlechte staatliche Finanz- und Währungspraxis wendet.

Die Kritik richtet sich vornehmlich gegen die Art, wie der Reichsbankpräsident zu wählen und abzusetzen ist, sowie gegen die Art, wie der Generalrat der Reichsbank zusammengesetzt und gegebenenfalls ergänzt werden soll. Nach dem Bankgesetz vom 30. August 1924 hatte der Reichsbankpräsident gegenüber dem vom Generalrat der Reichsbank präsentierten Präsidentschaftskandidaten nur ein beschränktes Vetorecht. Wurde die Wahl dreimal mit dem gleichen Ergebnis vollzogen, so mußte der Reichsbankpräsident die Ernennungsurkunde unterzeichnen. Nach der neuen Fassung wird dem Reichsbankpräsidenten ein absolutes Vetorecht gegenüber dem Kandidaten des Generalrates zugesprochen. Die Selbstergänzung („Kooptation“) des Generalrates ist beibehalten worden. Allerdings wird die Generalversammlung der deutschen Reichsbankanteileigner gegenüber den kooptierten Generalratsmitgliedern das Bestätigungsrecht haben. Durch diese Bestimmung wird — nach der Ansicht der Kritiker — die Staatsautorität gegenüber der Reichsbank nur ungenügend gewahrt. Am liebsten sähen es jene Kreise, daß der Reichsbankpräsident unter eine ähnliche parlamentarische Abhängigkeit gestellt wird wie die Minister. Dann könnte ein unliebbarer Reichsbankpräsident jederzeit entfernt werden. Eine solche Drohung würde genügen, um den Reichsbankpräsidenten gegenüber den Wünschen der Reichsregierung gefügiger zu machen, als es in den letzten Wochen gewesen ist. Dann würde aber der Reichsbankpräsident jene innere und äußere Selbständigkeit verlieren, die eine wichtige Voraussetzung für die Erfüllung seiner Aufgabe darstellt. Der Reichsbankpräsident muß — diese Erfahrungen verdanken wir der Lehre der Inflation — seine Währungs-, Discont- und Kreditpolitik unabhängig vom Staat führen können, weil sonst die Währung in einen Strudel hineingerissen zu werden droht, in den die Staatsfinanzen unter Umständen geraten können. Hätten Reichsregierung und Reichstag nicht auf Finanz- und währungspolitischen Gebiet ihre Pflichten verlehrt, so hätten die Reichsbank und ihr Präsident im Dezember nicht jene Rolle spielen können, die von vielen mit Recht als eine schwere Blamage des Staats empfunden worden ist.

Dr. Troll

Anmerkung: Die Vorgänge im Haag haben die Frage noch aktueller werden lassen und den Sturm gegen Dr. Schacht zum Orkan gemacht. Dennoch wird es notwendig werden, die Unabhängigkeit der Reichsbank und seines Präsidenten weiter sicherzustellen.

Das deutsche Agrarproblem

Minister Dietrich über die neuen Agrargesetze

In der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin sprach der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dietrich, über das deutsche Agrarproblem. Der Minister gab zunächst seiner Genugtuung über den Ausdruck, daß die Gegensätze zwischen Stadt und Land, die sich in der Kriegs- und Nachkriegszeit herausgebildet haben, ziemlich weitgehend überbrückt sind und daß das Verständnis für die Notlage der Landwirtschaft in alle Volksschichten vordringen ist. Der Redner ging sodann

auf die Ursachen für die landwirtschaftliche Notlage ein, die er in der steuerlichen Überlastung und in dem unzulänglichen Zolltarif von 1925 erblickt. Nach dem Stande vom 30. September 1929, so führte der Minister weiter aus, belaufe sich die Verschuldung der Landwirtschaft auf etwa 12 Milliarden RM. Für etwa 5 bis 6 Milliarden RM landwirtschaftlicher Schulden seien Gegenwerte heute nicht mehr vorhanden. Ein erfreuliches Moment sei dagegen, daß die Verschuldung im letzten Jahre nicht mehr zugenommen habe. Die gegenwärtige Steuerlast der Landwirtschaft werde auf etwa 800 Millionen RM, jährlich geschätzt, von denen nur etwa 60 Millionen RM auf die Einkommensteuer entfallen. Man arbeite jetzt auf eine Entlastung hin, die etwa 150 Millionen RM betragen könne und sich ergeben soll aus der Beseitigung der Rentenbankschuld, womit eine Zinslast von etwa 100 Millionen RM wegfallen würde, und aus einer Senkung der Grundsteuern um etwa 10 Prozent.

Zur Beseitigung der Not seien zwei Wege vorgezeichnet oder eine Kombination der beiden, nämlich Verringerung der Ausgaben und Steigerung der Einnahmen. Um das erstere zu bewirken, müßte man an einen Abbau der Haupt-Ausgabenposten herangehen, nämlich der hohen Löhne und der sozialen Lasten. Dies sei jedoch unmöglich. Nachhaltige Hilfe könne nur gebracht werden durch Erhöhung der Einnahmen mittels höherer Zölle, durch Anstellung der Produktion und Verbesserung der Absatzmöglichkeiten. In Zöllen allein könne allerdings auch nicht das Mithelmittel erblickt werden. In diesem Zusammenhang wies der Redner darauf hin, daß Landwirtschaft und Industrie in der Zeit von 1865 bis 1879 völlig freihändlerisch eingestellt waren und dabei recht gut gefahren seien. Die Ungunst der Zollregelung von 1925 für die Landwirtschaft habe sich daraus ergeben, daß die Zölle der für die Landwirtschaft wichtigsten Industrieerzeugnisse, insbesondere Textilien und landwirtschaftliche Maschinen, gegenüber dem Vorkriegsstand bis zu 100 Prozent erhöht wurden, während die landwirtschaftlichen Zölle unter Vorkriegsniveau festgesetzt wurden. Alle Versuche, zu einem Abbau der Industriezölle zu gelangen, hätten sich als unfruchtbar erwiesen. Infolgedessen blieb nur der Weg offen, die landwirtschaftlichen Zölle zu erhöhen. Einer Erhöhung der Getreidezölle standen die im deutsch-schwedischen Handelsvertrage gegebenen Bindungen im Wege und deshalb war die Beseitigung dieses Hindernisses die wichtigste Arbeit für eine Verbesserung der Lage der Landwirtschaft. Das neue deutsch-schwedische Handelsabkommen, das das gefändigte zu ersetzen hat, enthält keinerlei Bindungen in bezug auf die Getreidezölle.

Mit der neuen Zollgesetzgebung, die inzwischen fertiggestellt habe, sei, so fuhr der Minister fort, ein gänzlich neuer Weg beschritten worden, durch die Einführung von Gleitzöllen, die bei den für die Konsumtensität wichtigsten Artikeln einen Verbraucherzuschuß zulassen. Die Regierung sei sich sehr wohl im Klaren gewesen über die Gefahren, die in derartigen Gleitzöllen liegen, und habe deshalb das bewährte System harter Zölle überall da beibehalten, wo eine Gefährdung der Verbraucherschicht nicht vorzuliegen schiene, nämlich bei Hafer, Gerste, Grobvieh und Rindfleisch, während bewegliche Zölle eingeführt wurden für Schweine und Schweinefleisch, Weizen und Roggen. Zusammenfassend erklärte Minister Dietrich, daß die Zollerhöhungen für die Landwirtschaft eine unumgängliche Notwendigkeit darstellten, daß jedoch eine wirkliche Hilfe nur zu bringen war, wenn auf der anderen Seite dem Konsum keine zu hohe Belastung aufgebürdet wird. Die Zollerhöhung für Zucker von 15 auf 25 RM, habe den deutschen Zuckerproduzenten den deutschen Markt geöffnet. Landwirtschaft und Industrie müßten jedoch darauf bedacht sein, die Produktion nicht zu übersteigern, um das Ertragsniveau zu halten. Während Zölle nur als Kampf- und Hilfsmittel anzusehen seien, müsse eine Produktions-Umstellung und Absatzförderung die wirkliche nachhaltige Hilfe für die Landwirtschaft erbringen. Das von dem Amtsvorgänger des Ministers eingebrachte landwirtschaftliche Notprogramm habe in dieser Hinsicht bereits eine geeignete Grundlage geschaffen. Er selbst habe auf dieser Basis weitergearbeitet und ein fünfjähriges Programm festgelegt, um der Landwirtschaft Zeit zu geben, die notwendige Umstellung vorzunehmen.

Sodann ging der Minister auf die Verschiedenartigkeit des Weizen- und des Roggen-Problems ein. Nach seiner Meinung liegen die Dinge bei Weizen verhältnismäßig einfach, da jede Regierung in der Lage sei, mittels Zoll- und Bermahlungszwang bei dem vorhandenen Einfuhrüberschuß von durchschnittlich jährlich 2 Millionen Tonnen den Preis zu bestimmen. Für Roggen sei Deutschland dagegen bei normalen Ernten Ueberflußland. Alle mehr oder weniger zwangswirtschaftlichen Eingriffe, wie z. B. Bemahlungszwang von Roggen zu Weizenmehl und verminderte Ausmahlung von Roggen, stießen auf unüberwindliche Hindernisse. Zur Weiterung des Problems verblieben nur drei Möglichkeiten, Exportförderung, Konsumpropaganda und Verfütterung. Bestärkter Export sei angesichts der Konkurrenz der übrigen Roggen produzierenden Länder, in der Hauptsache Rußlands und Polens, in dem verhältnismäßig kleinen Hauptabgabebiete Skandinavien kaum möglich. Ein Weitergehen auf dem bisherigen Wege der Erhöhung des Einfuhrschutzes-Wertes rüde sogar die Gefahr handelspolitischer Schwierigkeiten nahe, auch von einer Konsumpropaganda könne man sich nur wenig versprechen. Es verbleibe daher nur die dritte und den größten Erfolg verheißende Möglichkeit der Verfütterung. Bei dem jährlichen Einfuhrbedarf Deutschlands von etwa drei Millionen Tonnen Futtergetreide müsse unbedingt angestrebt werden, diese Einfuhr durch den im Lande befindlichen Roggenüberschuß teilweise zu ersetzen. Das würde eine Besserung der deutschen Außenhandelsbilanz bedeuten und gleichzeitig die Lösung eines hochwichtigen nationalen Problems, da die Rentabilität des Roggenbaues neben der des Kartoffelbaues eine Existenzfrage für die landwirtschaftliche Bevölkerung im Osten darstellt. Sehr wesentlich für die Roggenfrage sei noch die Umstellung vom Roggen zum Weizenbau, hierfür böten sich jedoch kaum günstige Ausichten im Osten, sondern lediglich im Westen des Reiches.

Eine weitere lebenswichtige Frage für die deutsche Landwirtschaft stelle der Ertrag der Schweinezucht dar. Die Preisgestaltung sei hier viel weniger von der Einfuhr als von der Produktion abhängig. Der Schweinepreis schwankte in der Nachkriegszeit zwischen 19 und 25 Millionen Stück. Im letzten Jahre seien wieder bedrohliche Anzeichen für eine Ueberproduktion vor-

handen gewesen, inzwischen sei jedoch seit etwa September erfreulicherweise bereits ein Rückgang im Bestand eingetreten. Die Bedeutung der Schweinezucht erhelle aus der Tatsache, daß ein Bestand von 20 Millionen Stück bei einem mittleren Gewicht von 2 Zentnern einen Wert von 3 Milliarden RM darstelle, ein Wert, der jährlich in keinem Industriezweig erreicht werde. Ein zweiter, in seiner Bedeutung gemeinhin unterschätzter Faktor sei die Milchwirtschaft, deren jährlicher Produktionswert alle in der deutschen Industrie und Landwirtschaft vorhandenen weit übersteige. Der Minister ist der Ueberzeugung, daß allein aus der Milchwirtschaft jährlich ein Mehrertrag von 1,5 Milliarden RM erzielt werden könnte, womit schon der Verlustwirtschaft der Landwirtschaft Einhalt zu bieten sei. Das wichtigste Instrument für die Erzielung einer Produktionsumstellung biete das Milchgesetz, das demnächst dem Reichstag zugeleitet werden kann.

In seinem Schlußwort unterstrich der Minister die Bedeutung des Agrarproblems für die gesamte deutsche Volkswirtschaft. Insbesondere sei auch die Industrie letzten Endes von der Landwirtschaft abhängig. Das deutsche Volk müsse wieder zu einer Verbundenheit mit der Scholle gelangen, anstelle der Landflucht müsse eine Abwanderung ländlicher Bevölkerung auf das Land treten.

Auftakt zur Flottenkonferenz

Die amerikanische Delegation und mit ihr ein großer Troß von Sekretären, Experten und Journalisten schwimmen nun schon seit einigen Tagen im „George Washington“ auf einem sehr stürmischen Meer den britischen Inseln entgegen, wo am 21. Januar die große Flottenkonferenz der fünf Seemächte beginnen wird. Die japanische Delegation steht bereits in Vorbereitungen mit dem Premierminister Macdonald, die angeblich günstig verlaufen. Mit dem französischen Premier, Herrn Lardieu, wird Macdonald am Tage vor Beginn der Konferenz Privatgespräche haben, ebenso auch mit den Italienern. Die allgemeine Stimmung ist hoffnungsvoll, ja zuversichtlich. Auch Herr Stimson, der amerikanische Hauptdelegierte, hat sich bei der Abreise von Amerika hoffnungsvoll ausgesprochen. Seine Formel, daß ein gegenseitiges Arrangement getroffen werden soll, welches das Ziel habe, das Gefühl der Sicherheit zu vermehren, das für den internationalen guten Willen so notwendig sei, wird vielleicht auch in Frankreich Jutrauen erwecken.

Der sichere Untergrund, auf dem die Konferenz basiert, ist die englisch-amerikanische Verständigung und der unbedingte Wille dieser beiden größten Seemächte, der Konferenz zum Erfolg zu verhelfen. Die Art, wie die amerikanische Presse die ganze Angelegenheit behandelt, ist ein Maßstab für die Größe des amerikanischen Interesses. Der Federal Council der protestantischen Kirchen in den Vereinigten Staaten hat für den 19. Januar zu einem allgemeinen Gebet zugunsten eines Gelingens der Konferenz aufgerufen. Die amerikanische Pressedelegation ist stärker und repräsentativer als auf irgend einer anderen Konferenz seit Versailles. Für die Beleuchtung jedes diplomatischen Fehlers und jeder Blöße, die sich der nationale Egoismus eines der beteiligten Länder bei dieser Konferenz geben sollte, steht also ein Vergrößerungsglas bereit, das wahrhaft abschreckend für jeden Delegierten sein muß, der bisher vielleicht noch gelächelt, sich in London in erster Linie vom egoistischen Interesse seiner eigenen Nation leiten lassen zu können.

Der englische Marineminister hat laut „Frankf. Zeitung“ dieser Tage zum erstenmal den Standpunkt der englischen Admiralität öffentlich bekanntgegeben. Er bestätigte, daß die Engländer, die bei den früheren Verhandlungen noch 70 Kreuzer für den Schutz der überseeischen Interessen Englands für nötig gehalten haben, sich auf Grund der Verständigung mit den Vereinigten Staaten mit 50 Kreuzern begnügen können. Im Jahre 1930, d. h. bei der nächsten Konferenz, werde man dann Gelegenheit haben, je nach der Weltlage weitere Schritte zu tun. Der englische Minister erklärte ferner, die Admiralität habe das Ziel, auch die Zahl und die Größe der Schlachtschiffe unter das auf der Washingtoner Konferenz festgesetzte Maß herabzusetzen; mindestens könne eine Hinausschiebung der Ersatzbauten erreicht werden. Was die Zerstörerflotte angeht, so komme alles darauf an, in welchem Maße es gelingen werde, die U-Bootwaffe einzuschränken.

Wenn die Konferenz nach der Behandlung des Kreuzerproblems, um dessen willen sie zusammentritt, auch die Möglichkeit einer Revision des Washingtoner Abkommens über die Größe der Schlachtschiffen erörtern sollte, so wird dabei mit Sicherheit auch der Name Deutschlands fallen denn bei der Schaffung eines neuen, d. h. kleineren Schlachtschiffstyps ist Deutschland den übrigen Mächten durch seinen „Ersatz Preußen“ (der vielumstrittene erste deutsche Panzerkreuzer) ein gutes Stück Wegs vorausgegangen. Wenn die großen Seemächte den Typ ihrer Großkampfschiffe, weil er veraltet ist, verkleinern, so daß er sich dem Typ „Ersatz Preußen“ nähert, dann wird die Frage akut, wie viele solcher Schiffe Deutschland im Laufe der nächsten Jahre haben und bauen wird, mit anderen Worten: das Deutsche Reich, das bisher unbeteiligt bei der ganzen Flottenfrage beiseite stand, wird durch den neuen, überaus kampftüchtigen deutschen Schiffstyp in die großen internationalen Flottenfragen einbezogen werden. Es ist bemerkenswert, daß Mr. Garvin im „Observer“ bei einem Ausblick auf die kommende Konferenz diesen Punkt zum erstenmal zur öffentlichen Diskussion stellt.

Ein großes Milchwerk im Oberland

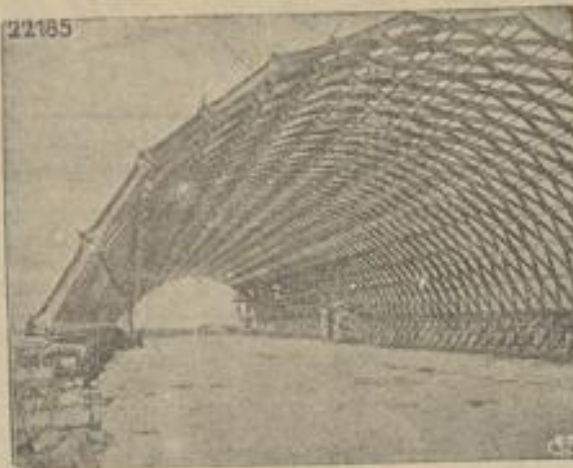
Kapfenburg, 13. Jan. Der Neubau der Oberland-Milchverwertung G.m.b.H. (Omira) kann als das bedeutendste Milchwerk bezeichnet werden. Das Werk ist zur täglichen Verarbeitung von 100 000 Liter Milch geschaffen, zunächst allerdings nur für 50 000 Liter täglich eingerichtet. Im Durchschnitt werden heute schon 34 000 Liter angeführt, und die Spinnleistung hat bereits 50 000 Liter überschritten. Die angelieferte Milch passiert zunächst die Reinigungscentrifuge und einen Plattenpasteur. Hier wird die Milch auf 83 Grad erhitzt, durch einen eigenen Entlüfter von Stallluft befreit und hierauf auf 3 Grad abgekühlt. Von den isolierten Frischmilchbehältern wird die Milch dem Verbraucher zugeführt. Die aus besonders beanspruchten Stellen bezogene Vorzugsmilch wird als Flaschenmilch für Kranke und Säuglinge abgegeben. Die Buttermilch hat sich die Fabrikation erstklassiger Markenbutter zur Aufgabe gemacht und verfügt über das größte Butterfabrik Deutschland, das 4000 Liter faßt. Um genügend Rahm angeliefert zu bekommen, wurden Kabinenstationen auf dem Lande errichtet, wobei die Landwirte ihre Milch abliefern. Die Landwirte der weiten Umgebung haben sich nahezu vollständig der Omira angeschlossen. Die Rahm- und Buttermilch bleibt zur anderweitigen Verwendung auf dem Lande, während der angelieferte Rahm ebenfalls einer besonderen Behandlung unterworfen wird, bevor er zur Buttermilch gelangt. Die beiden Rahmbehälter fassen je 2000 Liter. Die 18 Krotwagen der Omira legen täglich etwa 2000 Kilometer zurück, bis nach Mengen, Leutkirch, Saulgau, ins Deegenhäuser Tal und in den ganzen Bezirk Waldsee. Die ganze Anlage wird reiflos elektrisch betrieben. Das Untergeschoss enthält außer dem Kesselhaus eine Waschküche, in der täglich gewaschen wird, da das gesamte Personal täglich frische Wäsche erhält. Außerdem sind tägliche Wäber Vorrichtung. Im Hauptraum des Untergeschosses ist die Käseerei untergebracht, an die sich Käsefeller, Läger, Kühl- und Packräume sowie die Packräume anschließen. Die Räume für Butter- und Käsefabrikation sind streng unter sich geschieden. Die automatische Kannenwaschmaschine wusch auf einmal bis zu 260 Milchkannen und macht diese steril.

Sozialdemokratische Landeskongress

Stuttgart, 13. Jan. Am Sonntag fand laut „Tagwacht“ im Hotelrestaurant Schönbrunn, geleitet vom Landesvorsitzenden Großmann, ein Kongress der Sozialdemokratischen Landeskongress statt. Ueber die Finanzreformpläne, die partielle Revision der Verfassung, die aus ihnen erwachsen ist, und die Vermögensverhältnisse im Haag hielt Abg. Keil ein Referat. Er zeigte, wie der Reichsetat in all diesen Jahren unter Verstoß gegen die Haushaltsordnung durch Verwendung des großen Ueberschusses von 1923 fastlich balanciert wurde und wie auch der Etat für 1929 mit einem kaum verbilligten großen Defizit verabschiedet wurde. Dafür traf den Reichsfinanzminister, der solide Deckungsvorschläge gemacht hatte, keine Schuld, wohl aber war es sein Fehler, daß er sich vorzeitig zu Zusicherungen an die unermesslichen Steuererwartungen herbeiließ, statt seine Verantwortung für eine solide Ordnung der im übelsten Zustand ihm anvertrauten Reichsfinanzen zu betonen und deren Sanierung mit aller Kraft zu betreiben. Eine Folge dieses Fehlers war die Verschlechterung der Kassenlage des Reichs von Quartal zu Quartal, bis schließlich die ganze Regierung in die völlige Abhängigkeit vom Reichsbankpräsidenten Schacht geriet. Dieser bereitete nicht nur mit seinem Memorandum der Regierung eine Verlegenheit, sondern zwang sie auch unter sein Diktat mit der Forderung der sofortigen Verabschiedung eines Schuldentilgungsplanes. Die Folge war der Rücktritt Dr. Hilferding als Vize-Reichsfinanzministers, Keil unterwarf alle diese Vorgänge scharf und eindringlich, legte freimütig die tatsächlichen Fehler bloß, die von Hilferding dem Kabinett und in gewissem Maße auch von der Fraktionsführung begangen wurden, und kam zu dem Ergebnis, daß selbstverständlich nach der Senkung der Reparationskosten auch eine Herabminderung der Steuerlasten kommen müsse, aber erst dann, wenn eine vollkommene Sanierung der Reichsfinanzen durchgeführt sei und die voraussichtliche Weiterentwicklung der Reichsfinanzen eine Steuerentlastung unbedenklich gestatte. Den Rücktritt Dr. Hilferding bezeichnete der Redner als eine Schlappe der Partei. Die Verhandlungen im Haag mühten von der Sozialdemokratie mit großer Wachsamkeit verfolgt werden. Die härteste kritische Stellungnahme zu den einzelnen Ereignissen der letzten Monate könne aber die Partei von der Verpflichtung nicht befreien, sich zur verantwortlichen Mitarbeit im Reich nach wie vor bereit zu erklären. In einer mehrstündigen Diskussion ist sich eine vollkommene Uebereinstimmung in den großen Linien der von der Partei einschlagenden Taktik ergeben.

Aus dem Gerichtssaal

Ein großer Schwindler
 Ulm, 14. Jan. Ein großer Schwindler, er nannte sich Dr. Hans Peter Sturm, gebürtig von Nürnberg, stand vor dem Großen Schöffengericht. Hans Peter Sturm hat ein bewegtes Leben hinter sich. Schon als Schüler begann er den Schwindel, indem er das Reifezeugnis seines Bruders benötigte, um sich die Berechtigung zum Besuch der Hochschule zu erswindeln. Er studierte die Zahnheilkunde, kam aber in den Krieg und brachte es zum Leutnant mit E. R. 1 und anderen Verdienststücken Auszeichnungen. Zweimal war er verheiratet, einmal mit einer Zahnärztin und einmal mit der Tochter einer höheren Beamtenfamilie. Hier nahm sich der Schwiegervater das Ansehen seiner Tochter so zu Herzen, daß er sich das Leben nahm. Mehrmals war er verlobt, wobei er von den Bräuten Geld herausgeschwindelte, um sich damit, wie er angab, eine Zahnarztpraxis zu gründen. Diese Betrügereien trugen ihm in Oldenburg, eine Zuchtstrafe von drei Jahren ein. Nach deren Verbüßung kam er zu Verwandten nach Ulm. Hier lernte er Ende 1928 auf dem Postamt Ulm 1 ein Fräulein kennen. Er gab sich ihr gegenüber als Dr. dent. Hans Peter Sturm aus und spielte den Unglücklichen. Natürlich ließ er durchblicken, daß er auch wieder die Absicht habe, zu heiraten. Das Fräulein hatte er los, denn in einem früheren Fall, wo er zur Heirat aufgefordert wurde, hatte er sich die notwendigen Papiere erswindelt, um als Katholik aufzutreten. Das leichtgläubige Fräulein schenkte dem Schwindler Glauben und gab ihm ihr ganzes erspartes Geld von zusammen 1700 Mark. Mit einem Teil des Geldes kaufte er tatsächlich eine Einrichtung für eine Zahnklinik und ließ sie nach Neuburg schicken. Diese lagerte bei einem Bekannten, da er, wie er behauptet, keine Wohnung bekommen habe. Während er noch mit dem Ulmer Fräulein auf gutem Fuß stand, reiste er einmal nach Stuttgart zu einer Anwaltskammer-



Deutsche Bautechnik in der Türkei

Das imposante Gerüst einer von Junkers-Debus im Innersten Kleinstädtens errichteten Fabrikhalle, deren Einzelteile aus Mäxeln und Eisen mehr als 200 Kilometer über Land transportiert wurden.

verjüngung und lernte in einem Variete zwei Fräulein kennen, denen gegenüber er den gleichen Schwindel machte. Dann verschwand er lautlos. Nun tauchte er in Oldenburg bei Oldenburg auf und wollte seinen Schwindel fortsetzen. Er wurde aber gefasst und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Einrichtung wurde von den Gläubigern in Oldenburg beschlagnahmt, jedoch dem Ulmer Fräulein die sauer ersparten Ersparnisse verloren sind. Das Gericht verurteilte den Schwindler unter Einrechnung der in Oldenburg ausgeprochenen Strafe von 3 Jahren Zuchthaus zu insgesamt 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Der Tschernomonsen-Fall-Prozess

Berlin, 13. Jan. Die Witwe des Generals Hoffmann, Frau Cornelia Hoffmann, die schon einmal, als der Name ihres Gatten in der Tschernomonsen-Angelegenheit fiel, in die Debatte eingriff, gab eine neue Erklärung vor Gericht ab, die ein wertvolles Dokument zum Verständnis der Tätigkeit des verstorbenen Generals nach dem Kriege bedeutet. Frau Hoffmann schreibt: General Hoffmann war aus wohlverstandenen Gründen überzeugt, daß sich das russische Volk niemals mehr durch eigene Kraft aus den Fesseln des Bolschewismus befreien könne, da jede Evolution des Bolschewismus ausgeschlossen und der gegen die Zerstörung gerichtete Vernichtungswille des Bolschewismus in dessen Wesen selbst gegeben und daher unabänderlich sei. Der General war weiter der Ueberzeugung, daß die Sowjets die farbigen Rassen Afrikas und Asiens gegen die Europäer aufwiegen werden, daß das hochindustrialisierte und dementsprechend überrollerte West- und Mittelamerika den daraus folgenden Ansturm der asiatischen Mächte nicht ertragen könne, ohne daß Millionen Europäer dem Hungertod verfallen, und daß die Frage „Zivilisation oder Bolschewismus?“ eine der großen Probleme der Weltgeschichte ist, die ebenso wie die Frage Griechentum oder Araber — Despotismus, Abendland oder Sonnenland, Christenheit oder Moslemsland, nur durch das Schwert gelöst werden könne.

Der General hat bis zu seinem Tode nicht gezweifelt, daß der Angriff des Bolschewismus die Mächte Europas trotz allem früher oder später in eine Front zwingen und ihnen das Schwert in die Hand drängen werde. Seit dem Tode des Generals Hoffmann hat der Gang der Ereignisse bisher alle seine letzten Voraussetzungen bestätigt und wird sie nach menschlichem Ermessen mit unausweichlicher Zwangsläufigkeit weiter bestätigen.

Spiel und Sport

Die Einigung im deutschen Fußball

Die Deutsche Turnerschaft, Deutsche Sportbehörde und Deutscher Fußballbund für enge Zusammenarbeit

Die erste am Sonntag in Berlin abgehaltene unverbindliche Besprechung zwischen den Vertretern der D.T., der D.S.B. und des D.F.B. hat das Ergebnis erzielt, daß man bei Prüfung der verschiedenen Realitäten zu einer engeren Zusammenarbeit mit dem Ziel eines späteren Zusammenschlusses von allen Seiten ein Uebereinkommen erzielt. Eine Erklärung besagt: Zwischen den Vertretern der D.T. einerseits und den Vertretern der D.S.B. und des D.F.B. andererseits fand eine erste Besprechung statt zu dem Zweck der Prüfung, welche Möglichkeiten mit dem Ziel eines späteren Zusammenschlusses vorhanden sind. Das Ergebnis war die Feststellung einer weitgehenden Uebereinstimmung der Vertreter der drei Verbände in den grundsätzlichen Anschauungen. Die drei Verbände sind dahin einig, daß unter dem Gedanken der deutschen Fußballgemeinschaft die enge Zusammenarbeit der deutschen Turn- und Sportverbände so weit als möglich bewirkt werden muß. Die tatsächliche Lösung einer so hohen Aufgabe verlangt naturgemäß eine gründliche Durchberatung des umfangreichen Stoffes nach allen Richtungen. Eine solche Arbeit war in einer einzigen Sitzung nicht zu ermöglichen. Infolgedessen haben die Verbände beschlossen, zu einer Fortsetzung der Beratungen zusammen zu kommen, um in dieser Sitzung möglichst zu einem endgültigen Beschluß zu gelangen.

Dr. Pöcher stellte sich bei einem Sportfest in Godessee in einem 440 Yards-Schaulaufen vor. Auf der gleichen Veranstaltung legte der australische Olympiateilnehmer J. Carlton 100 Yards in der bestehenden Rekordzeit von 9,8 Sekunden zurück.

Ademische Welt-Winterspiele in Davos. Den Abschluß brachten am Sonntag die Sprungkonkurrenzen. Die gezeigten Leistungen waren recht gut, allerdings ereigneten sich zahlreiche Stürze. Akademischer Meister wurde der Schweizer Kiland, der neben der besten Gesamtleistung mit 54 Meter den weitestgehenden Sprung ausführte. Als bester Deutscher belegte Zschüssler den 2. Platz.

Süddeutsche Fünfkampfbereitschaften. Günstige Schneeverhältnisse waren der Süddeutschen Fünfkampfbereitschaft auf der 1500 Meter langen Bahn oberhalb des Rieberts bei Garmisch beschieden. Sieger wurde der Innsbrucker Bob „Stauffa“ mit Gürtler als Fahrer. Ergebnisse: 1. Bob „Stauffa“ Innsbruck 1,35,6, 2. Bob „Dumonia“ (Kilian)-Garmisch 1,36,0, 3. Bob „Daimler“ (Meier) Jals 1,36,1.

Trockenbuttermilch bei kranken Kindern

Der Berliner Kinderarzt Putia hat ausgedehnte Erfahrungen mit Trockenbuttermilch bei kranken Kindern gemacht. Seine Mitteilungen darüber sind in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ erschienen. Derartige Untersuchungen liegen ja schon von anderer Seite vor. Putia ist der Ansicht, daß eine derartige Trockenbuttermilch als Heil- und Dauerernährung bei Säuglingen anzuwenden ist, daß ein guter Gewichtsanstieg der Kinder herbeiführt wird und Ernährungsstörungen mit ihrer Hilfe vermieden werden können.

Im ganzen wurden von ihm mehr als 30 Kinder von 6 Wochen bis zu einem Jahr ganz oder teilweise mit der Buttermilch ernährt. Es handelt sich dabei um folgende Gruppen von Kindern: Zunächst Brustkinder mit einer Neigung zu Verdauungsstörungen; Unterernährung war vorhanden, anscheinend auch eine Uebererregbarkeit des Darms. Als zweite Gruppe kamen Frühgeborene in Betracht; sie bedürfen ja ohnehin einer erhöhten Eiweißzufuhr, eine Anreicherung der Nahrung mit Eiweiß ist zweckentsprechend. Die frühgeborenen Kinder entwickelten sich bei der Ernährung mit Trockenbuttermilch gleichmäßig und gut und blieben im Geesatz zur Ernährung mit anderen Gemischen von Durchfällen auffallenderweise verschont.

Als dritte Gruppe kamen Kinder in Betracht, bei denen schon in den ersten Lebensmonaten eine Neigung zu Hautausschlägen (Ekszemen) stand. Brust- und Flaschenkinder wurden hier beobachtet. Die Behandlung ergab eine rasche und anhaltende Besserung, in vielen Fällen ein Verschwinden der Hauterscheinungen. Als vierte Gruppe kamen appetitlose Kinder in Betracht, denen die zum Gedeihen notwendigen Mengen mit gewöhnlichen Milchmischungen nicht beizubringen waren. Hier hält Putia allerdings zum Teil eine Konzentrierung der Nahrung für notwendig, und das läßt sich mit dem Pulver leicht durchführen. Zweckmäßig erwies sich die Nahrung auch beispielsweise bei jungen Säuglingen, mit denen Reisen unternommen werden mußten. Hier läßt sich eine gleichbleibende Dauerernährung gewähren. Die Milchwechsel ist nicht erforderlich. In Italien und Ägypten erwies sich die Trockenbuttermilch als gut verwendbar auch im heißen Klima. Putia empfiehlt besonders bei Familien, die mit Säuglingen verreisen, einige Büchsen des haltbaren Trockenpulvers als Heilmittel und als raschen Ersatz bei eventuellen Schwierigkeiten der Milchbeschaffung mitzunehmen.

Buntes Allerlei

Die „Kache Tutenchomons“

Der Fluß des Tutenchomons, von dem seit der Ermordung des Pharaonengrabes im Königstal schon so viel die Rede gewesen ist, hat wiederum ein neues Ufer gefunden. Ein ehemaliges Mitglied der Expedition, Dr. Carver, ist bei einem Automobilunfall in Columbus in Texas ums Leben gekommen. Dr. Carver ist der zweite Expeditionsteilnehmer, der eines plötzlichen Todes gestorben ist.

Der älteste Schlitthub Deutschlands

ADB. Schon in der Zeit um 1000 vor Christi wurde Schlitthub geübt. Dafür spricht der aus Herforden herbeiführte Schlitthub, den das Märkische Museum in Berlin aufbewahrt. Dieser Knocheneschlitthub wurde Mitte des 19. Jahrhunderts bei Ausgrabungen in Pfahlbauten auf dem Strosow bei Spandau gefunden. Es ist anzunehmen, daß die Pfahlbauer der Steinzeit diese Art der Schlitthubknochen unter ihre Ueberlieferungen schickten. Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist der Knocheneschlitthub durch einen eisernen ersetzt worden. Die ersten, die diese Art von Schlitthuben herstellten, waren die Holländer und die Franzosen.

Briefe auf Grammophonplatten

Andreas Pionicki aus Lida in Polen hatte wenig Glück mit seinen Geschäften. Seine einzige Hoffnung war, die Unterstützung von zahlreichen nach Amerika ausgewanderten Verwandten zu erlangen. Alle seine Briefe blieben aber unbeantwortet oder brachten ihm im besten Falle eine kleine Dollarzahlung ein mit der er nichts anzufangen wußte. Herr Pionicki ist aber ein Mann mit Ideen. Seine letzten 400 Zloty setzte er in Grammophonplatten um. Er ließ eine Platte folgenden Wortlaut aufnehmen: „Lieber Verwandter, alle meine schriftlichen Gesuche sind leider erfolglos gewesen. Wahrscheinlich können Briefe meine geschäftlichen Sorgen nicht so gut ausdrücken wie meine Worte. Der Klang meiner verzweifelten Stimme wird Sie wahrscheinlich von meiner schrecklichen Not überzeugen. Denken Sie an mich und die Weinen, die im alten Hause unserer Stammväter dem furchtbaren Elend entgegengehen.“ Zwanzig Platten gleichen Wortlautes gingen über den großen Teich und kamen in die Hände der Verwandten, die sie sich auf ihrem Grammophon vorführen ließen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Herr Pionicki bekam nicht nur einen großen Dollarbetrag, sondern Schiffkarten für sich und seine ganze Familie, die ein Ostel aus Boston gekauft hatte. Der amerikanische Ostel war nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein Mann mit solchen guten Ideen in Amerika unbedingt sein Glück machen wird. Jetzt befindet sich Herr Pionicki mit Familie unterwegs nach Amerika, um seine Fähigkeiten dort gewinnbringend anzulegen.

Die künftige Königin von England

In englischen Volkstheorien, sowie unter der Bevölkerung der Grafschaft Berkshire tritt in ziemlich bestimmter Form das Gerücht auf, daß der Prinz von Wales sich bald nach seiner Rückkehr aus Ostafrika mit der 18jährigen Lady Anne Wellesley, der Tochter des Lord Douro, verloben werde. Lady Anne ist augenblicklich Konsulatskassiererin nach einer Lunenburgzählung, an der sie einige Wochen lang betätigt war. Lord Douro ist der älteste Sohn des vierten Herzogs von Wellington; sein ausgedehnter Landbesitz befindet sich in Strathfield-Care in Berkshire. Dieser Besitz war seinerzeit von der englischen Regierung angekauft und nach der Schlacht von Waterloo dem „Eisernen Person“, Wellington und seinen Erben als Staatsbesitz überwiesen worden. Lady Anne, die 1910 geboren ist, wird als eine dunkelhaarige altnormannische Schönheit geschildert, die auf dem ersten diesjährigen königlichen Empfangen ihr gesellschaftliches Debüt gemacht hat. Sie kleidet sich sehr einfach, was aber, alter Hofhabitus, ihren Reiz nur noch erhöht. Es war allgemein anzunehmen, daß der Prinz von Wales sowohl an diesem Empfangen wie auch bei allen darauffolgenden gesellschaftlichen Veranstaltungen eifrig mit Lady Anne tanzen und offensichtlich sehr viel Gefallen an der jungen Dame fand.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul

